Reichspost Abendbl. 19./XII. 1917

76

Der Stand der Oesterreichisch-Ungarischen Bank.

Der erste Bankausweis seit Kriegsbeginn.

Heute Mittwoch hält die Oesterreichisch-Ungarische Bank ihre erste Generalversammlung seit Ausbruch des Krieges ab; eine Tatsache, die in der Geschichte unserer Kriegswirtschaft Bedeutung hat. Die gleichen Erwägungen, welche die beiderseitigen Regierungen veranlaßten, die vorgeschriebene wöchentliche Veröffentlichung des Standes der Bank aufzuheben, sprach bisher auch gegen die Abhaltung einer Generalversammlung. Da nun aber mit Ende dieses Jahres das Bankprivilegium abläuft, so ist jetzt eine weitere Verschiebung der Generalversammlung unmöglich geworden und die Leitung der Notenbank wendete sich daher an die beiderseitigen Regierungen mit dem Ersuchen, die Suspension der Generalversammlung aufzuheben. Zum ersten Male seit dreieinhalb Jahren werden sonach die Aktionäre der Oesterreichisch-Ungarischen Bank wieder Gelegenheit haben, zu den Anträgen des Generalrates Stellung zu nehmen, zum erstenmal seit dem Kriege erhält aber auch die Oeffentlichkeit eine Darstellung des gegenwärtigen Standes der Notenbank und der inneren Wandlungen, die sie im Kriege durchgemacht hat.

Ziffermäßig zum Ausdruck kommt diese Wandlung in der Bilanz der Bank, die per 7. Dezember 1917 folgendes Bild zeigte:

Aktiva.

Metallschatz:		
Goldmünzen der Kronenwährung, dann Gold in Barren, in ausländischen und Handelsmünzen, das Kilo fein zu Kr 3278 gerechnet . . .	Kr. 264 190.000	
Goldwechsel auf auswärtige Plätze und ausländ. Noten .	„ 60,000.000	
Silberkurant- und Teilmünzen	„ 54,942 000	Kr. 379 132 000
Kassenscheine der Kriegsdarlehenskassen		„ 106.031.000
Escontierte Wechsel, Warrants und Effekten .		„ 2.823 038.000
Darlehen gegen Handpfand		„ 3.431,910 000
Darlehensschuld der k. k. Staatsverwaltung auf Grund besonderer Vereinbarungen		„ 9.040,000.000
Darlehensschuld der k. ung. Staatsverwaltung auf Grund besonderer Vereinbarungen . . .		„ 4.158,000.000
Staatsverwaltung der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder		„ 60 000.000
Effekten		„ 59,739.000
Hypothekardarlehen		„ 292,825.000
Andere Aktiva, worunter ausländische Zahlungsmittel und Forderungen an effektivem Gold per Kr. 755,877.000		„ 881 902.000

Passiva.

Aktienkapital	Kr. 210,000 000
Reservefonds	„ 40 920 000
Banknotenumlauf	„ 17 740 158.000
Giroguthaben und sonstige sofort fällige Verbindlichkeiten	„ 2.092.813.000
Pfandbriefe im Umlauf	„ 276,291.000
Sonstige Passiva, worunter Verbindlichkeiten in ausländischen Zahlungsmitteln per Kronen 189 062 000, die rückgestellten Erträgnisse der Jahre 1914, 1915 und 1916, die unverteilten Erträgnisse des Jahres 1917 und die Währungsreserve im Gesammtbetrage von Kronen 452,239 000 enthalten sind	„ 871,893.000

Zum besseren Verständnis dieser Zahlen seien folgende Daten aus dem Stande der Bank bei Kriegsausbruch, d. i. Ende Juli 1914 wiedergegeben: damals verfügte die Bank über 1094·9 Millionen Kronen an effektivem Golde; ferner wurden ausgewiesen 54·9 Millionen Kronen an Wechseln auf auswärtige Plätze und 120·1 Millionen Kronen an sonstigen ausländischen Wechseln, Guthaben und Noten. Der Gesamtbestand an Gold und ausländischen Zahlungsmitteln betrug somit 1269·9 Millionen Kronen. Ein Vergleich dieser Zahlen mit den Posten in der heutigen Bilanz ergibt insgesamt eine Abnahme des Goldschatzes um 830·7 Millionen Kronen. Daneben hat die Bank noch Forderungen auf Rücklieferung von effektivem Gold in Höhe von 78·2 Millionen, der Bestand an Wechseln, die in den Metallschatz eingerechnet werden, hat im Kriege seine ursprüngliche Höhe von 60 Millionen Kronen wieder erreicht. Außerdem besitzt die Bank gegenwärtig an Devisen und Guthaben im Ausland 677·7 Millionen Kronen. Bei diesem für die kommende Zeit der Uebergangswirtschaft besonders wichtigen Posten handelt es sich vermutlich um die aus dem seinerzeitigen Devisenabkommen mit Deutschland entspringenden Guthaben bei deutschen Banken, denn anders läßt sich der abnorm hohe Betrag von 677 Millionen Kronen nicht erklären. Daß die Oesterreichisch-Ungarische Bank gerade über diese Post, resp. über ihren Ursprung und ihre Gliederung schweigt, ist ein Mangel an Klarheit. Ihre Aeußerung, daß „sich gegenüber einem Stande an Gold und ausländischen Zahlungsmitteln von 1269·9 Millionen Kronen bei Kriegsausbruch dermalen ein solcher von 1080·1 Millionen Kronen ergebe", bedarf zum mindesten einer ergänzenden Bemerkung. Formal mag diese Berechnung ja richtig sein. Sie läßt jedoch die Tatsache unberücksichtigt, daß ein Guthaben im Auslande (will heißen Deutschland), dessen Entstehung wieder nur einer Anleihe oder sonst einem Kreditabkommen entspringt, nur von problematischem Werte ist. Ist die Vermutung zutreffend, daß es sich bei den oberwähnten 677 Millionen Kronen in der Hauptsache um Markguthaben handelt, so würde dies nur bedeuten, daß die Aktionsfähigkeit unserer Notenbank in Zukunft mit dem Stande der Deutschen Reichsbank und mit dem Kurs der Markwährung in einer ihre Unabhängigkeit gefährdenden Weise verkettet wäre. Was den Notenumlauf anbelangt, so war man auf die in der Bilanz ausgewiesene Ziffer in der Oeffentlichkeit bereits vorbereitet; nur daß der Gesamtbetrag an umlaufenden Noten nicht, wie allgemein angenommen, 17 Milliarden, sondern 17·7 Milliarden Kronen ausmacht. Ihre Gegenpost findet diese Notenflut auf der Aktivseite in den Konti „Darlehensschuld" der österreichischen Staatsverwaltung" und „Darlehensschuld der ungarischen Staatsverwaltung, die mit 9, bezw. 4·15 Milliarden Kronen ausgewiesen werden. Verursacht sind diese den schwebenden Kriegsschulden beizuzählenden Kredite durch die ständig steigenden Kriegslasten, mit denen die außerordentlichen im Anleiheweg zufließenden Einnahmen bekanntlich nicht in Einklang gebracht werden konnten. Der Notenumlauf der Bank zeigt daher auch mit der Dauer des Krieges eine ständig aufwärtsstrebende Richtung. Während diese Zunahme aber in den ersten drei Kriegsjahren eine zwar ständige, jedoch nur allmähliche war, zeigt sie nach Angabe der Bank selbst seit Ablauf des dritten Kriegsjahres insbesondere einen sprunghaften Charakter. Die Oesterreichisch-Ungarische Bank ist eben im Kriege, gezwungen durch die Gewalt der Tatsachen, zum reinen Kriegsfinanzierungsinstitut geworden, mit allen Vor- und Nachteilen, die dieses System mit sich bringt. Hören wir kurz, was die Bank selbst zur Erklärung der ihr im Kriege zufallenden Rolle sagt:

„Eine Sicherstellung der finanziellen Hilfsmittel des Krieges für alle Fälle konnte nur durch eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Bankleitung über die weitere Gestaltung des Schuldverhältnisses der Staatsverwaltungen zur Bank ermöglicht werden. Es spitzte sich die Frage, die sich die Bankleitung vorlegen mußte, dahin zu, entweder die weiteren Ansprüche der Finanzverwaltungen abzulehnen — dadurch die Staatsverwaltungen in die Lage zu drängen, für die Finanzen und die allgemeine Wirtschaft ungünstigere Hilfsmittel der vorübergehenden Geldbeschaffung zu ergreifen, insbesondere Staatspapiergeld zu kreieren — oder den Notenkredit der Bank in einem von vornherein unbegrenzten Maßstabe zur Verfügung zu stellen. In Ausführung dieser prinzipiellen Grundlage sind die Uebereinkommen vom 15. Juli 1915, 16. September 1915, 24. Februar 1916, 31. Mai 1916, 21. September 1916, 23. November 1916, 19. Mai 1917, 30. August 1917, 28. September 1917 und 24. November 1917 zustande gekommen, welche Darlehen von je 1500 Millionen Kronen gegen Schuldverschreibungen beinhalten, deren definitive Ordnung spätestens 6 Monate nach erfolgtem Friedensschlusse vorzunehmen ist. Der auf Grund dieser Uebereinkommen tatsächlich in Anspruch genommene Gesamtbetrag bezifferte sich am 7. Dezember l. J. auf 13·2 Milliarden Kronen, wovon auf Oesterreich 9 Milliarden Kronen, auf Ungarn 4·2 Milliarden Kronen entfallen."

So wie die Dinge jetzt im Augenblick liegen, ist es leider gänzlich ausgeschlossen, einen Wandel in diesen Dingen herbeizuführen. Von einem Abbau der bei der Notenbank aufgenommenen Staatskredite kann — besonders jetzt nach dem Ergebnis der 7. Kriegsanleihe — unmöglich die Rede sein. Wir werden froh sein müssen, wenn es uns gelingt, die Noteninflation zu stabilisieren und wenigstens für die Zukunft eine weitere Benützung der Notenpresse und eine abermalige Verschlechterung des Standes unserer Notenbank hintanzuhalten. Die Ziffern, die die eingangs angeführte Bilanz vermittelt, sind ernst genug und bergen so viel Gefahren in sich, daß eine weitere Verschärfung des Status ein Verbrechen wäre. Daher war es aber auch gut, daß das Dunkel, das bisher über unserer Notenbank ausgebreitet war, endlich gelüftet wurde. Nur wo eine peinliche Diagnose vorgenommen wird, nur dort kann auf eine Gesundung gehofft werden.